



Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Treisbach, Hochheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 f. Nachschlageliste A. Der Bezugspreis beträgt 85 f. ohne Trägerlohn

Nummer 111

Samstag, den 15. September 1934

11. Jahrgang

Polens Bombe in Genf

Auffstand gegen den Völkerbund. — Die Großmächte wollen einen Rückzug Bed's erzwingen.

Genf, 14. Sept.

Die Erklärungen des polnischen Außenministers Bed's über die Beseitigung der praktischen Wirksamkeit der internationalen Minderheitenschutzverpflichtungen für Polen haben in den Genfer Kreisen große Bewegung und zum Teil heftige Erregung ausgelöst. In neutralen Kreisen weist man darauf hin, daß noch niemals vor dem Völkerbund in dieser Form ein internationaler Vertrag offen als unwirksam erklärt wurde.

Man glaubt, daß damit der ganzen Völkerbundsidee ein schwerer Schlag zugefügt worden ist. In neutralen Kreisen wird gleichfalls betont, daß Polens Erklärung mit einer praktischen Revision der Friedensverträge gleichzusetzen sei, da der Minderheitenschutzvertrag ein wesentliches Ergänzungsglied zu den Bestimmungen des Versailler Vertrages über die territorialen Fragen im Osten sei.

Das „Nouvel" bezeichnet den polnischen Schritt als den „Aufstand eines Landes gegen den Völkerbund, dem es überhaupt erst sein Bestehen verdanke. Es sei der schwerste Schlag, den die Genfer Einrichtung bisher erhalten habe; denn selbst der Austritt Deutschlands sei in den Augen vieler verständlich gewesen. „Nouvel" spricht von schwerwiegenden Auswirkungen des polnischen Schrittes. Polen habe eine Verpflichtung übernommen, die Marshall Foch mit einem Säbelhieb zerreiße. Der „Reit Parisien" ist der Auffassung, daß Polen einen schweren Schlag gegen den Völkerbund geführt habe.

Das britische Arbeiterblatt „Daily Herald" spricht von einem polnischen Ultimatum, der liberale „News Chronicle" von einem gegen den Völkerbund gerichteten Schlag, die „Times" von einem ersten Schritt.

Zu Beginn der Vollversammlung des Völkerbundes am Freitag begründete der Vertreter Chinas den Anspruch seines Landes auf die Wiederwahl in den Völkerbundsrat und befürwortete den Eintritt Sowjetrußlands.

Simon gegen Bed's Erklärung

Dann sprach als zweiter Redner der englische Außenminister Simon unter großer Aufmerksamkeit der Zuhörer. Simon erwähnte, daß er ursprünglich nicht die Absicht gehabt habe, zu sprechen und er überhaupt der Überzeugung sei,

daß es „gerade bei der gegenwärtigen ernsten Lage des Völkerbundes" viel wichtiger sei, hier praktische Politik zu machen und sich mit den vielen ungeklärten Fragen und den tatsächlichen Aufgaben dieser Völkerbundstagung zu befassen.

Er habe sich aber durch die Erklärung des polnischen Außenministers Bed verpflichtet gesehen, nun doch einige Feststellungen zu machen. Bed habe sich mit zwei Fragen beschäftigt: 1. mit der Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes und 2. mit der besonderen Lage Polens im Hinblick auf seine eigenen Minderheitenschutzverpflichtungen. Hier handle es sich aber in Wirklichkeit um zwei völlig verschiedene Fragen, die auch vertraglich ganz verschieden gelöst seien. Es sei seine Pflicht, hier festzustellen, daß die beiden Fragen völlig unabhängig voneinander seien.

Sir John Simon führte dann die wichtigsten Sätze der Erklärung Bed's an, insbesondere die Erklärung, daß Polen vom heutigen Tage ab seine Mitarbeit an dem internationalen Garantiesystem ablehne. Simon ist sich nicht ganz klar darüber, wie diese Sätze konkret zu verstehen seien.

Er müsse aber feststellen, daß sein Land die Minderheitenschutzverträge ebenso wie andere Mächte unterzeichnet hätte. Aber auch Polen habe sie unterschrieben. Der Artikel 93 des Vertrages von Versailles könne nicht außer Acht gelassen werden. Polen habe außerdem noch eine gewisse Verfahrensordnung über die Art, wie die Garantien ausgeführt werden sollen, unterschrieben. Kein Staat aber könne sich selbst von Verpflichtungen dieser Art lösen. Auf jeden Fall sei dies eine Angelegenheit von größter Bedeutung für den Völkerbund. Er habe es für seine Pflicht gehalten, das festzustellen; denn Stillschweigen würde die Mißverständnisse nur noch vergrößert haben.

Auch Barthou und Aloisi

Unmittelbar nach dem englischen Außenminister gab auch der französische

Außenminister Barthou

eine kurze Erklärung ab, die sich ebenso wie die Simons hauptsächlich auf die Rede des polnischen Außenministers bezog. Die Ausführungen bewegten sich auf derselben Linie wie die des britischen Außenministers. Er war ersichtlich, daß die beiden Minister vorher verständig hatten.

Barthou wies darauf hin, daß Polens Beispiel die Autorität der Friedensverträge erschüttern und andere Staaten veranlassen könnte, ebenso zu handeln.

Kein Staat könne sich einseitig von diesen Verpflichtungen lösen, ohne das hierfür für Änderungen vorzusehen

Verfahren zu beachten und mit anderen Staaten vorher zu verhandeln.

Als dritter Redner stellte sich der Vertreter Italiens, Baron Aloisi, auf den Standpunkt, daß die Verträge solange in Kraft bleiben müßten, bis sie etwa durch eine Revision abgeändert werden könnten.

Das Eingreifen der Großmächte

Das Eingreifen der drei Großmächte in die Minderheitenfrage infolge der Erklärung des polnischen Außenministers wirkt in der Form, in der sie zum Ausdruck kam, doch einigermaßen überraschend. Die Mißbilligung des polnischen Schrittes, allerdings mehr aus moralischen als aus praktischen und politischen Gesichtspunkten, war ganz offenkundig. Gleichzeitig war deutlich zu erkennen, daß man durch diese Erklärung den Polen eine Brücke bauen wollte. Offenbar besteht die Hoffnung, daß Polen in der politischen Kommission diese Brücke betreten wird. Viel bemerkt wird hier die in der Erklärung Barthous deutlich zum Ausdruck kommende Furcht, daß die selbständige Kündigung eines Vertrages durch Polen gefährliche Rückwirkungen auf das ganze Vertragsgebäude haben könne.

Polen unter Druck

Zweifellos wird ein starker Druck auf Polen ausgeübt werden, diese formelle Kündigung zu widerrufen, um dieser Gefahr zu begegnen. Von polnischer Seite erklärt man, daß Polen keinen Grund habe, seine Stellung zu ändern.

Eine polnische Erläuterung

Zu der Genfer Erklärung des Außenministers Bed's schreibt die halbamtliche polnische Iskra-Agentur unter anderem: Die Rede Bed's ist ein entschlossener Schritt, der sich nicht nur aus den Vollmachten der Regierung ergibt, sondern auch dem tiefsten Empfinden des polnischen Volkes entspricht. Die polnische Regierung wird ihre Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten aus eigenem Willen weiterhin erfüllen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß darauf hingewiesen werden, daß sich die Erklärung Bed's auf eine Reihe zweiseitiger Verträge über den Minderheitenschutz nicht bezieht, die wie z. B. die Genfer Konvention, weder der Souveränität noch dem nationalen Empfinden der Partner widersprechen.

In Polen wurde die Erklärung Bed's in Genf mit Begeisterung aufgenommen; es fanden große öffentliche Zustimmungskundgebungen statt.

Rußlands Einzug

Aufnahme Dienstag oder Mittwoch.

Genf, 15. September.

Es galt am Freitag in politischen Kreisen als ausgemacht, daß Sowjetrußland spätestens Mitte nächster Woche seinen Einzug in den Völkerbund halten wird. Die Verhandlungen mit der Sowjetunion sind, obwohl noch einige technische Fragen zu regeln bleiben, wie man hört, soweit fortgeschritten, daß im allgemeinen kein Zweifel mehr an der Aufnahme der Russen besteht. Man spricht jetzt vom Dienstag oder Mittwoch nächster Woche, als dem Tag des Eintritts der Russen in den Völkerbund.

Man bestärkte in unterrichteten Kreisen, daß Sowjetrußlands Antwort als befriedigend angesehen werde und daß man glauben könne, daß der russische Eintritt in den Völkerbund gesichert sei. Trotzdem werde die Souveränität der Vollversammlung gewahrt werden und es erscheine wahrscheinlich, daß bei Sowjetrußland das normale Verfahren Anwendung finden werde.

Deutschenheke in Memel

„Raus mit den Resten der Raubritter!"

Tilsit, 15. Sept.

Im Memelgebiet hat eine neue Heftkampagne gegen das Deutschtum eingesetzt, die durch das herausfordernde Verhalten maßgebender litauischer Stellen gefährliche Ausmaße anzunehmen droht. Aus Anlaß einer zur Zeit noch völlig ungeklärten Beschädigung der Anlagen um das litauische Freiheitsdenkmal, wobei aber das Denkmal völlig unversehrt blieb, hat der litauische Schützenverband Protestversammlungen einberufen, die sich zu einer unerhörten Herausforderung gegen Deutschland und gegen das Deutschtum im Memelgebiet gestalteten.

Im Versammlungssaal waren Aufschriften zu lesen wie „Litauisches Direktorium und litauischer Magistrat säubern das Gebiet von den Vaterlandsverrättern", „Dem deutschen Drang nach Osten stellen wir den Drang nach Westen in litauisches Land gegenüber", „Fremde streifen ihre blutbefleckten Hände nach unserem Gebiet!", „Raus mit den Resten der Raubritter aus unserem Lande." In ähnlichem Sinne sprachen der Vorsitzende des Memeler Schützenverbandes und der Vorsitzende des litauischen Nationalverbandes. In einer Entschlüsselung werden der Gouverneur und das Direktorium aufgefordert, „das aus der Fremde kommende Verbrechen mit Stumpf und Stiel auszumerzen".

Zweierlei Maß

Die großen politischen Fragen — neue Hindernisse für den Eintritt Rußlands in den Völkerbund, Deutschlands und Polens Haltung gegenüber dem Ostpakt, sowie die Besprechungen über die Donauprobleme — nehmen gegenwärtig den ganzen Vordergrund der Genfer Bühne ein. Die Regie, die ganz in den Händen Frankreichs und des tschechoslowakischen Außenministers liegt, ist unermüdlich am Werk. Die in der Nähe von Genf weilenden Sowjetvertreter warten nur auf das Stichwort, um vor die Kulissen zu treten; aber noch immer scheint das Manuskript der Abänderung zu bedürfen, ehe die Wünsche aller Darsteller befriedigt werden. Das wird sicher gelingen, aber das Stück wird schließlich viel von seiner Publikumswirkung eingebüßt haben.

In dieser augenblicklich wenig seriösen Atmosphäre bereitet sich leider auch die Entscheidung ernster praktischer Fragen vor. Wie immer seit 14 Jahren, haben sich die gewählten Vertreter der Bevölkerung des Saargebiets nach Genf begeben, um bei den Beschlüssen, die ihre Heimat betreffen, den ganzen Einfluß ihrer Sachkunde und ihres Verantwortungsbewußtseins geltend zu machen. Auf dem klassischen Boden des rein politischen Kompromisses ist die Aufgabe ebenso schwierig wie bedeutungsvoll, ganz besonders in dem jetzigen Stadium des Endkampfes, den die Saarbevölkerung im vollen Bewußtsein seiner Schwere in den langen Jahren des Schwebezustandes mit heißem Herzen herbeigeseht hat. Dieser Endkampf ist ein politisches Ringen, und seine Entscheidung kann, wenn sie ehrlich sein soll, nur mit den Waffen des Rechts und der Moral herbeigeführt werden. Deshalb ist die jetzt in Genf zur Erörterung stehende Polizeifrage weit mehr als eine Angelegenheit von technischer und lokaler Bedeutung. Die Regierungskommission des Saargebiets hat diese Frage mit der Behauptung anhängig gemacht, daß die deutsche denkende Saarbevölkerung und darüber hinaus das Deutsche Reich unter dem Saarkampf etwas anderes verstehe als einen Kampf der Geister, der sich in den vertraglichen Formen und auf dem Boden des Gesetzes abzuspielen hat. Die Regierungskommission spricht von einer Bedrohung mit Gewalt und will dieser fiktiven Gefahr für Ruhe und Ordnung Machtmittel entgegenstellen, die zu einer sehr realen Gefahr werden können.

Die Denkschrift der Deutschen Front des Saargebiets kommt gerade rechtzeitig, um den Völkerbundsrat und sein Saarkomitee über die Einseitigkeit der Vorwürfe aufzuklären, die die Regierungskommission gegen das reguläre saarländische Beamtentum einschließlich der Polizeibeamten erhoben hat. Ein ständiger Vorwurf ist die mangelnde Zuverlässigkeit dieser Beamten infolge der Zugehörigkeit zur Deutschen Front und der Beziehungen zum Reich. Wenn es danach der Grundlag der Regierungskommission zu sein scheint, daß ein Polizeibeamter im Abstimmungskampf keine Meinung haben und zu keiner der Abstimmungsparteien in Beziehungen stehen soll, so muß man sich umso mehr darüber wundern, daß sie selbst in leitenden Polizeistellen Personen verwendet, die sogar mit dem Spionagedienst einer der Abstimmungsparteien nachweislich Beziehungen unterhalten. In diesem Fall allerdings ist die Partei Frankreich, und die beiden Polizeikommissare sind deutsche Emigranten, also Menschen, die ihrem Vaterlande und seinen Interessen mit anormalen Empfindungen gegenüberstehen.

Ist aber das Hauptmotiv gegen eine Abstimmungspartei mit der Beamtenschaft besser zu vereinbaren als eine korrekte Sympathieerklärung für sie? — Man kann die Frage beantworten wie man will, es ist kein Zweifel, daß die Regierungskommission hier mit zweierlei Maß mißt, je nachdem es sich um Deutschland oder Frankreich handelt. Die groteske dieser Zustand und wie berechtigt die deutsche Beschwerde ist, ergibt sich aus einer — in Gedanken und für einen Augenblick wohl erlaubten — Hypothese der entgegengesetzten Situation: In Memel soll unter einem neutralen Regime über die Zugehörigkeit zu Deutschland oder Frankreich abgestimmt werden. Von der das Gebiet vorläufig regierenden internationalen Kommission werden einige ins Reich ausgewanderte Altseßer, die vielleicht in Frankreich in contumaciam verurteilt worden sind, zur politischen Beaufsichtigung der Abstimmungsberechtigten Vorhingen herangezogen, weil man ihnen Sachkenntnis und „Neutralität" zutraut. Ein einmütiger Ausschrei des französischen Volks, das sich in zynischer Weise in seinen legitimen Interessen verletzt fühlte, wäre die natürliche Folge. Die Entrüstung könnte auch nicht dadurch beschwichtigt werden, daß man vorzügliche „Etats de service" aus der französischen Vergangenheit dieser Emigranten nachweist. Gerade das würde den Bruch in ihrer Existenz hervorheben, der sie zu einer korrekten Haltung gegenüber Frankreich unfähig machen würde.

Wenn der Völkerbund nach Unparteilichkeit im Abstimmungskampf strebt und die Ordnung sichern will, muß er derartige Elemente ausschalten. In ein Abstimmungsgebiet gehören als Organe der Ordnung und Sicherheit nur Abstimmungsberechtigte und solche Personen, deren Korrektheit über jeden Zweifel erhaben ist.

Der Skandal um die „Morro Castle“

Die feige Befragung. — Der Kapitän des „President Cleveland“.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung der Katastrophe auf der „Morro Castle“ belasteten zwei weitere Offiziere des Schnell dampfers „President Cleveland“ den Kapitän dieses Schiffes ebenfalls schwer. Auch sie warfen ihm eine verspätete Absendung der Rettungsboote vor. Ein Matrose des „President Cleveland“ sagte aus, daß das Schiff 40 Minuten bis zu einer Stunde in der Nähe der „Morro Castle“ gelegen habe, aber in dieser Zeit kein Rettungsboot herabgelassen worden sei. Als schließlich endlich ein Boot abgefahren sei, habe die Befragung nicht einmal den Versuch gemacht, die brennende „Morro Castle“ zu besteigen, obwohl sich zu dieser Zeit mehrere Personen auf dem in Brand stehenden Dampfer befunden hätten.

Ein New Yorker Polizist, der sich als Fahrgast auf der „Morro Castle“ befand, sagte aus, er habe seine Pistole auf einen Mann, offenbar ein Mitglied der Befragung des Unglückschiffes gerichtet, als der Mann habe in ein Rettungsboot springen wollen. Er, der Polizist, habe dabei ausgerufen: „Sie sind eine Leiche, falls Sie herabspringen!“ Weiter sagte er aus,

als seine Frau in ein Rettungsboot hinabgelassen werden sollte, habe das Rettungsboot ihre Aufnahme verweigert.

Seine Frau sei darüber gestorben. Ein anderer Polizist, der ebenfalls als Fahrgast auf der „Morro Castle“ war, fand es unerklärlich, weshalb die Rettungsdampfer nicht die „Morro Castle“ umkreisten, obwohl sich etwa 150 Personen im Wasser befanden.

Die Untersuchung ergab, daß sich in dem ersten der fünf Rettungsboote der „Morro Castle“ 92 Mann der Befragung und nur sechs Fahrgäste befanden.

Die übrig gebliebenen Leichenteile vom Kapitän der „Morro Castle“ sollen chemisch untersucht werden, um festzustellen, ob der Tod seine Ursache in einer Vergiftung hat.

Bergwerksunfall in Hindenburg.

Breslau, 15. Sept. Auf den Delbrück-Schächten in Hindenburg (Oberschlesien) hat sich am Freitag im Keckenflöz ein schwerer Gebirgssturz ereignet. Davon sind 16 Mann betroffen worden, von denen aber nur drei das Krankenhaus aufsuchen mußten. Auch bei ihnen besteht keine Lebensgefahr. Zwei Mann werden noch vermisst. Anscheinend sind sie in einem zu Bruch gegangenen Pfeiler übertrahen worden.

Befragung wirft Gendarmerie über Bord.

Manila, 15. Sept. Der Gouverneur der Provinz Palawan teilt mit: Als in der Nähe von Balabac ein amerikanischer Gendarmesergeant und zwei philippinische Gendarmen den japanischen Fischdampfer „Hayun Maru“ innerhalb der Hoheitsgrenzen untersuchen wollten, wurden sie von der 24 Mann starken Besatzung des Fischdampfers angegriffen, verlegt, ausgeraubt und über Bord geworfen. Alle drei konnten sich jedoch retten. Zwei amerikanische Küstenwachtschiffe haben die Verfolgung des Dampfers aufgenommen.

Das schwere Bergsteigerungslüd

München, 14. Sept. Die Deutsche Bergwacht gab am Freitag eine Mitteilung aus, wonach ein Bergsteiger, der ebenfalls am letzten Sonntag die Ueberschreitung des Schlüsselkar-Westgades durchgeführt hat, wesentliche Angaben über die vermissten Bergsteiger gemacht hat.

Die Zahl der vermissten Bergsteiger an der Schlüsselkarpfäh hat sich auf sieben erhöht. Die sieben Bergsteiger, die in drei nicht zusammengehörigen Gruppen gingen, haben von der östlichen Wankspitze den Einstieg in den Schlüsselkar-Westgrad genommen. Auf Grund der bisher ergebnislos verlaufenen Suchaktionen muß damit gerechnet werden, daß es sich um eine Bergkatastrophe größten Umfanges handelt.

Alle sieben tot aufgefunden

Die Deutsche Bergwacht teilt mit: Nach einem Fundspruch der bei der Oberreinfahrt stationierten Funktionäre der Deutschen Bergwacht gelang es, den gegen das Schlüsselkar eingesehten Rettungsmannschaften im unteren Wanddriftel in der Schlucht kurz hintereinander die sieben vermissten Bergsteiger tot aufzufinden.

Die italienisch-südslawische Spannung

Venedig, 15. Sept. Angesichts der Haltung der südslawischen Presse gegenüber Italien in der letzten Zeit hat die italienische Abordnung, die an der in Belgrad zusammengetretenen Konferenz der Interparlamentarischen Union teilnehmen wollte, Weisung erhalten, nicht nach Belgrad zu fahren.

Reichsautobahnfahrt des Zeppelins

Landung in Frankfurt a. M.

Friedrichshafen, 15. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Freitag früh um 4.10 Uhr unter Führung von Dr. Edener zu einer Sonderfahrt nach Frankfurt a. M. gestartet. An der Fahrt nahmen 27 Fahrgäste teil, unter ihnen der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Lohd. Von Frankfurt unternahm das Luftschiff eine Fahrt zur Besichtigung der Reichsautobahnen, an der die Teilnehmer des internationalen Straßenbaukongresses teilnahmen. Die Fahrt ging zunächst den Rhein hinunter und dann in Richtung Braunschweig. Abends gegen halb 6 Uhr erfolgte in Frankfurt a. M. eine zweite Landung. Nach Passagierwechsel trat das Luftschiff die Rückfahrt nach Friedrichshafen an, wo am späten Abend die Landung erfolgte.

Europastieger am Ziel

Der Deutsche Pasewaldt Zweiter.

Warschau, 15. Sept. Der große Europarundflug ist von einigen Teilnehmern bereits erfolgreich beendet worden. Am Freitag nachmittag um 14.20 Uhr traf auf dem Warschauer Flughafen vor etwa 50 000 Zuschauern als Erster der Pole Sedohowd unter dem Jubel der Menge ein. Zehn Minuten später folgte als erster Deutscher Pasewaldt, der gleichfalls von der Menge stürmisch begrüßt wurde. Der deutsche Gesandte ließ es sich nicht nehmen, ihn zur erfolgreichen Durchführung des Fluges persönlich zu beglückwünschen.

Bis 17 Uhr waren auf dem Warschauer Flughafen 17 Flugzeuge eingetroffen, darunter alle 8 deutschen.

Harter Kampf zwischen Deutschland und Polen.

Berlin, 14. Sept. Die Gesamtlage des Wettbewerbs ergibt augenblicklich folgendes Bild: Der Pole Bajan führt mit großem Punktvorsprung aus dem technischen Wettbewerb noch immer das Feld der Europastieger an. Der Deutsche Seidemann und sein Stallgenosse Hubrich sind ihm dicht auf den Fersen. Beide haben auf der gesamten Strecke des Rundfluges und besonders in Afrika hohe Geschwindigkeiten erreichen können. Wie weit sie an die außerordentliche Leistung des Polen Bajan heranreichen, wird erst die endgültige Errechnung der Durchschnittsgeschwindigkeiten ergeben. Auf jeden Fall steht fest, daß für den endgültigen Verlauf des Wettbewerbs ein harter Kampf zwischen Deutschland und Polen eingeleitet hat. Der am 16. dieses Monats in Warschau zur Austragung gelangende Geschwindigkeitswettbewerb wird zeigen müssen, wer endgültig als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgeht.

Zwei tödliche Abstürze in Tirol.

Innsbruck, 14. Sept. Der bekannte Groedinger Alpinist und Skifahrer Matteo Rogger und eine Dame aus Vapen, deren Name bisher noch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, stürzten in der Ferneda-Gruppe in Südtirol tödlich ab. Die zerstückelten Leichen wurden nach St. Ulrich im Groedinger Tal gebracht.

Fristverlängerung für Anmeldung

zum Reichsnährstand

Berlin, 14. Sept. Amlich wird bekanntgegeben, daß die Frist zur Anmeldung der Betriebe des Landhandels und der Be- und Verarbeiter landwirtschaftlicher Erzeugnisse zum Reichsnährstand, die am 15. September ablaufen würde, bis zum 30. September 1934 verlängert worden ist.

Zwei Todesurteile in Essen

Den Mörder seiner Frau gedungen.

Essen, 14. Sept. Das Essener Schwurgericht hatte sich in zweitägiger Verhandlung mit einer Mordtat zu befassen, die in ihrer Abscheulichkeit kaum zu überbieten ist. Angeklagt waren der 24jährige südslawische Staatsangehörige Friedrich Isakar aus Essen-Altdorf wegen Mordes und der 29jährige Fritz Kischat aus Essen-Borbeck wegen Mitstiftung zum Mord.

Isakar hatte in der Nacht zum 8. April dieses Jahres auf Anstiftung des Kischat dessen Ehefrau in ihrer Wohnung ermordet. Die zur Tat benutzte Pistole hatte Isakar von Kischat erhalten, der ihm für seine Tat die Hälfte der für Frau Kischat abgeschlossenen Lebensversicherung von 3000 Mark zusicherte. Das Gericht verurteilte Isakar und Kischat zum Tode.

5000 Mark sind zu verdienen!

Die Feuerschutzwoche, die in der Zeit vom 17. bis 23. September veranstaltet wird, gibt jedem deutschen Volksgenossen die Gelegenheit zur Mitarbeit. Es gilt, Brandverhütung zu betreiben. Brandverhütung ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Es dürfte vielen nicht bekannt sein, daß in Deutschland jährlich 1400 Menschen den Flammentod finden. Wenn läßt es kalt, wenn er hört, daß jährlich 500 Millionen Mark durch das Schadenfeuer vernichtet werden? Die Feuerschutzwoche will jeden einzelnen aufrütteln, ihn wachrufen zum Kampf gegen die Flammengeißel.

Die praktische Mitarbeit soll aber nicht unbefehligt bleiben. 5000 Mark sind ausgesetzt als Belohnung für die Tätigkeit während der Feuerschutzwoche. 5000 Reichsmark werden verteilt an Volksgenossen, die richtig denken können. Ein Preisauschreiben, welches in der von der Obersten Leitung der PD., Amt für Volkswohlfahrt, „Schadenverhütung“, herausgegebenen Broschüre erscheint, wendet sich an alle deutschen Volksgenossen.

Die Aufgabe ist leicht. Möge ein jeder den tiefen Sinn des Mottos erkennen, das der Feuerschutzwoche von 1934 vorausgestellt wurde:

„Brandschaden ist Landschaft!“

Saar-Abstimmungskalender

Ein Beitrag zum Winterhilfswerk an der Saar.

Der Landesleiter der Deutschen Front im Saargebiet, Pirro, erläßt folgenden Aufruf:

Der Abstimmungskampf im Saargebiet geht seinem Höhepunkt zu. Das ganze deutsche Volk muß diesen Kampf mit innerster Anteilnahme und ständiger Interesse verfolgen. Diesem Ziel dient der Saar-Abstimmungskalender (Preis 1 Mark), der Mitte September erscheint. Ein Abreißkalender, der 100 Tage vom 5. Oktober ab zum Tage der Saarabstimmung, dem 13. Januar 1935, läuft. Er muß in diesen 100 Tagen in jedem deutschen Arbeitsraum hängen und an den Kampf unserer Volksgenossen im Saargebiet mahnen. Sein Reinertrag dient dazu, das Winterhilfswerk an der Saar aufzubauen.

Herstellung und Vertrieb des Kalenders liegen in der Hand einer Gemeinschaft von Verlegern, die, wie alle an ihm tätigen Stellen, auf Gewinn verzichten. Es ist deshalb auch eine Ehrenpflicht des ganzen Volkes, sich an diesem Hilfswerk zu beteiligen, und die Ehrenpflicht aller beteiligten Stellen, diese große Aufgabe zu fördern.

In seinem Inhalt zeigt der Kalender die schicksalhafte Verbundenheit der Saar mit dem Reich und bildet so ein großes und wichtiges Aufklärungswerk, an dem jeder Deutsche tätigen Anteil nehmen muß.

Ich bitte das ganze deutsche Volk, sich für dieses Hilfswerk an der Saar einzusetzen, um den doppelten Zweck zu erreichen: Arbeit für die Saarabstimmung, Gewinnung von Mitteln für das Winterhilfswerk an der Saar.

Bingen. (Nach einer Haushälterin.) Eine Haushälterin verließ heimlich ihren Arbeitgeber. Vor dem Weggehen hatte sie aus Rache dessen Sonntagsanzug in eine Wanne gesteckt und Spülwasser darübergeschüttet, zwei Vorhänge zerrissen und den Diwan mit Salatöl begossen. Zwei Tischdecken, einen neuen bunten Bettbezug und ein Paar neue Herrenhalbschuhe sowie einen kleinen Geldbetrag mitgenommen. Die Frau stellte sich unter Angaben dieser Missetaten freiwillig in Mainz der Polizei, nachdem das Geld verbraucht war.

Der Geiger

Roman von

Fritz Poppenberger



der Roland-Bar

145

Der Untersuchungsrichter nickte mit dem Kopfe. „Wie erklären Sie es nun, daß in allen Listen der Gefangenenlager kein Gregor Protopoff vorkommt?“

Der Gefragte zuckte leicht zusammen, und gab einige Augenblicke keine Antwort. Vor seinen Augen erschien wieder ein hinter Bäumen verstecktes, schloßartiges Gebäude — ein dünngefächelter Raum — alte Oelbilder — ein Wappen — im Hofe Dienerschaft — in den Ställen prachtiolle Pferde. Nein, mein alter Name soll nicht in allen Zeitungen im Zusammenhang mit einem Verbrechen genannt werden. Er war für einen Geiger zu gut, um so mehr für einen Mörder.

Protopoff zuckte schließlich mit den Achseln. „Diesen Umstand kann ich mir nicht erklären. Vielleicht wurde mein Name aus Versehen in den Listen ausgelassen.“

„So? Glauben Sie? Nun, lieber Freund, das wird's wohl nicht sein. Denn die Ordnung in unseren Gefangenenlagern war bekannt. Ich werde Ihnen erklären, warum Ihr Name nicht in den Listen vorkommt: weil Prottopoff ein falscher Name ist. Daß Sie Ihre Vergangenheit verheimlichen, spricht nicht gerade für Sie. Doch schließlich... dies steht nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Tat. Bitte, antworten Sie mir weiter.“

„Ganz wie Sie wünschen“, antwortete Prottopoff gleichgültig. Der Untersuchungsrichter griff langsam in die Mappe und holte einen zerknitterten Brief hervor. „Wie erklären Sie das Auffinden dieses Briefes im Zimmer des Ermordeten?“

„Aber ich habe doch hundertmal gesagt, daß ich diesen Brief zum ersten Male auf der Polizei gesehen habe“, antwortete der Gefragte unwillig.

„Schön. Aber er ist an Sie adressiert. Sie werden darin gerade um die Zeit zu Merling eingeladen, in der der Mord geschah und, was die Hauptsache ist, der Brief ist nach dem Gutachten der Sachverständigen vom Ermordeten selbst geschrieben worden. Glauben Sie, daß der Industrielle Merling schon vorher wußte, daß er ermordet werden würde, und daß er selbst irgendein Interesse hatte, den Verdacht gerade auf Sie zu richten?“

„Herr Untersuchungsrichter, lassen Sie diese Fragen. Ich kann nur erklären, was ich schon oft sagte: Ich bin unschuldig!“

„Das glaube ich Ihnen auch“, antwortete der Richter leise, ironisch mit dem Kopfe nickend, „aber bitte, antworten Sie weiter. Wo waren Sie zur Zeit des Verbrechens?“

Protopoff lachte trocken auf. „Auch das, Herr Untersuchungsrichter, frage man mich schon einige Male. Und ich kann darauf nichts anderes antworten, als was ich ebenfalls schon mehrere Male zu Protokoll brachte: Ich war zur Zeit, als die Tat voraussichtlich geschah, weit weg vom Lande des Ermordeten. Doch zwingen mich Rücksichten besonderer Art, mein unumstößliches Alibi nicht zu erbringen.“

Der Untersuchungsrichter rückte sich nervös seine Brillengläser zurecht. „Hören Sie, Herr Prottopoff: Glauben Sie denn, daß wir kleine Kinder sind, denen Sie

jeden Vären ausblenden können? Man findet im Zimmer diesen Brief, Sie selbst lassen sich von der Roland-Bar für diesen Tag beurlauben, lehren, wie Ihre Hausfrau angibt, spät am Abend durchnäht und morastbespritzt zurück, jeht können Sie nicht angeben, wo Sie in dieser Zeit waren, und zum Schluß führen Sie noch einen falschen Namen... Glauben Sie wirklich, daß wir unter solchen Umständen Ihre Unschuldsbeteuerungen für bare Münze nehmen könnten?“

Protopoff dachte daran, wie leicht er seine Unschuld beweisen könnte, und lachte fast belustigt auf. „Herr Untersuchungsrichter! Sie haben ja von Ihrem Standpunkt aus ganz recht. Aber schließlich werde ich doch recht behalten.“

„Wie Sie meinen. Aber ob die Geschworenen Ihnen mehr glauben als ich, ist fraglich.“

Protopoff fluchte. „Geschworene? Gelangt die Angelegenheit vielleicht schon zur Verhandlung?“

„Ja, zufällig haben wir schon in wenigen Wochen die nächste Schwurgerichtssession. Wenn bis zu diesem Tage die Tochter des Ermordeten schon zur Vernehmung fähig ist, dann...“

„Zur Vernehmung fähig?“ fragte Prottopoff erstaunt. „Wie geht es Fräulein Merling?“

Der Untersuchungsrichter blickte lebhaft auf. „Kennen Sie die Tochter? Sie ist an einem schweren Nervenleiden erkrankt.“

Protopoff gab keine Antwort. Also deswegen gibt sie kein Lebenszeichen von sich, dachte er. Oh, die arme Pösel! „Nein, ich kenne die Tochter des Ermordeten nicht“, antwortete Prottopoff schließlich.

„Haben Sie sonst nichts mehr zu sagen?“

„Nein!“

(Fortsetzung folgt)

Deutscher Erntedanktag 1934

Sonntag, den 30. September.

Erste Bekanntmachung.

Die Richtlinien für den deutschen Erntedanktag 1934 werden Anfang der kommenden Woche in der gesamten Presse bekanntgegeben.

Für den Gau ist der Gaupropagandaleiter, für die Kreise die Kreispropagandaleiter mit der Durchführung beauftragt. Das Programm wird in enger Zusammenarbeit mit den Bauernführern sowie den Kreis- und Ortsgruppenleitern der NSDAP durchgeführt. Selbständige und Unternehmungen irgendwelcher Art, die nicht den Richtlinien entsprechen und nicht von den zuständigen Propagandaleitern der NSDAP genehmigt sind, dürfen nicht stattfinden.

gez. Müller-Scheld, Gaupropagandaleiter und Leiter der Landesstelle Hessen-Nassau des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Lokales

Hochheim a. M., den 15. September 1934

Die Vögel ziehen

Während die Wiederkehr der verschiedenen Vogelarten im Frühjahr häufig sehr verschieden ist, ist der Zeitpunkt des Zuges in südliche Länder enger begrenzt. Dies ist für bekannte Vogelarten der September oder Scheidung. Der Drossel, der schon längst verstummt, wandelt in den wehmütigen Ruf, wie ihn die Singdrossel jetzt hat. In diesen Tagen von uns; dagegen bleibt die Drossel über Schwarzdrossel hier. Weiter ziehen an bekannten Vögeln jetzt von uns: die beiden Lerchenarten, Braunkopflerchen, Weidenlaubsänger, Goldhähnchen, die Rauchschnäbel, Entenroßschwanz, Nachtigall, Mehlkauz und grauer Finkenmelzer, Vögel, die uns alle bekannt und lieb sind.

Sanz allgemein bilden Süd- und Afrika das Ziel aller Zugvögel. Sie erreichen diese Länder oft erst nach Überwindung mancher Hindernisse. So spielt die Luftströmung eine große Rolle. Eigenartigerweise fliegen namentlich die kleineren Zugvögel (Singvögel) nach, die größeren am Tage. Ohne Kompaß finden sie ihr Ziel. Seit Jahrtausenden vererbt sich der Wandertrieb von Generation zu Generation.

Goldene Hochzeit. Die Eheleute Magistrats-Direktor A. Jakob Rauffmann und Frau Elisabeth, Wiesbaden, am 16. September 1934 das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Direktor Rauffmann, ein gebürtiger Hochheimer, war bereits bis zu seiner am 1. April 1924 erfolgten Versetzung im wohnortlichen Rufstand Leiter der lokalen Fürsorge Stadt Wiesbaden. Bis Ende vorigen Jahres gehörte er Jahre ehrenamtlich dem Verwaltungsrat des Versorgungshauses für alte Leute und seiner Zweiganstalten in Hochheim, Karoline-Sabine-Stiftung und Theodorshaus in Eppenheim an. Auch heute ist er noch ehrenamtlich Mitglied des weiteren Vorstandes der genannten Anstalten.

Das Maintor ist nun mit einer neuen Verkleidung versehen. Es ist eine Zierde unserer Stadt und Jeder sollte sich bedacht sein, daß dasselbe nicht wieder durch Plakate verunstaltet wird.

Warnung vor dem Wahrsagegeschwindel. Eine neue Warnung des Justizministers zum Rechtsschutz des Volkes befaßt mit dem in letzter Zeit wieder stärker auftretenden Wahrsagegeschwindel, dem leider noch viele Volksgenossen zum Opfer fallen. Als „Lebensberater“, „Schriftsachverständige“, oder „geistlich geleitete astrologische Institute“ u. a. bieten diese gewerbmäßigen Wahrsagegeschwindler ihre Dienste Interaktanten der Tageszeitungen oder Zeitschriften an. Die Leistungen sind wertlos und haben nicht das mindeste mit der Wissenschaft zu tun. Sie können nur das eine Ziel, die bekanntlich gerade auf dem Gebiet des Geheimnisvollen besonders große Leichtgläubigkeit des Volkes für ihre Zwecke auszunutzen. Besonders gewarnt sei vor den aus dem Ausland in deutschen Zeitungen erscheinenden Anzeigen, die sich mit berattigen Wahrsagungen befassen. Zur Bekämpfung dieser Schädlinge ist die Mithilfe aller Volkstreue notwendig. Jeder, der „Wahrsagerien“ geschädigt ist, erstattet sofort Anzeige.

Turngemeinde Hochheim a. M. Morgen Sonntag befechten die Leichtathleten der Turngemeinde Hochheim einen Kampfsport bei dem Vorelen-Bergturnfest, sie treten im Kampfsport um den Jahrschilde anderen gleichmäßig guten Turnvereinen gegenüber, die selbstverständlich bestrebt sein werden, ebenfalls als Sieger aus dem Kampf hervorzugehen. Die Turngemeinde Hochheim konnten den Jahrschilde im vergangenen Jahre erstmals mit der Mannschaft Boller, Böttcher, Hübner und Staubach gewinnen und verteidigen ihren Jahrschilde in diesem Jahre mit größtem Eifer. Die Wettkämpfer werden mit den besten Wünschen nach der Vorelen begleitet. Auch von allen übrigen Wettkämpfern, die zum Vorelenfest gehen, wird ein ehrenvolles Abschneiden erwartet.

Vorsicht beim Genuß von Trauben. Es sind bereits einige Fälle von Vergiftungserscheinungen infolge des Genuß von ungewaschenen Trauben bekannt geworden. Wir empfehlen daher nicht genug empfohlen, vor dem Essen der Trauben dieselben zu reinigen.

Großes S.M.-Konzert in Hochheim. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft „Kraft durch Freude“, Ortsgruppe Hochheim, gibt morgen ein großes S.M.-Konzert in der Turnhalle. Als Ausführende waltet die S.M.-Kapelle Bad Nauheim auf. Aus vielen Urteilen weiß der Kenner, daß diese Kapelle eine Ueberraschung im angenehmen Sinne bedeutet; der Leiter der Kapelle ist Kapellmeister Gorges, der jahrelang das Orchester der Bad Nauheim als Solist einen guten Ruf als Musiker besitzt. — Die S.M.-Gesellschaft „Kraft durch Freude“ greift wegen des guten Rufes der Kapelle auf sie als Mitwirkende zurück. Dies alles sollte auch den Hochheimer Volksgenossen Veranlassung sein, das morgigen Abend rechtlich zu besuchen. Anschließend an das Konzert ist Tanz, zu dem die gesamte Kapelle aufspielt.

Die letzte Stunde der Stauanlage bei Raunheim hat begonnen. Von heute ab ist der Main gesperrt und wird mit Entfernung des Wehres ernst gemacht. Wer deshalb un-

Der „Neue Hochheimer Stadtanzeiger“ zum Weinfest

Ein Stein rollt!

In Hochheim ist ein Stein ins Rollen gekommen, der dem heimatliebenden Mitbürger wie ein unbeweglicher Fels erschien. Der Stein heißt: Fremdenwerbung für die Stadt Hochheim a. M. Mit der Fremdenwerbung für Hochheim und seinen Wein war es jahrelang sehr schlecht bestellt, während die Weinorte an Rhein und Mosel, in der Pfalz und sonstwo mehr oder weniger von sich reden machten. Nun braucht man hoffentlich in Hochheim nicht mehr über mangelnde Initiative in der Fremdenwerbung zu klagen. In dieser Woche wurde, von ehrlichem, uneigennützigem Willen befeuert, ein Weinfest angeordnet, das nun mit gutem Schwung vorwärts getrieben werden kann.

Was war und wird nun?

Die Anregung, ein Weinfest zu veranstalten, kam, wie bereits berichtet wurde, von einem Winzer. Der Berufsstand der Winzer hat also selbst in sein Schicksal eingegriffen, um es zum Besten zu wenden. Von dieser Anregung aus folgte eine Vorbereitungs- und die Einladung zur ersten öffentlichen Aussprache, die mit mehr als 40 Interessenten verhältnismäßig gut besucht war. Es mußten freilich mehr interessierte Volksgenossen sein. Aller Anfang ist schwer, doppelt schwer aber in diesem Falle, wo zunächst einmal das gegenseitige Vertrauen zur Sache und zu allen gleichgesinnten Persönlichkeiten ausgerichtet wurde. Manche Volksgenossen blieben der ersten Betsprechung fern, weil sie die Einberufung nicht kannten; andere waren von früheren ähnlichen Versuchen her enttäuscht und wollten keine Mitarbeit mehr zusichern. Vor Beginn der ersten Betsprechung am Mittwoch Abend gabs Besprechungen — aber auch Optimisten! Erst als Herr Krell, der Sprecher des Abends, voll Selbstüberzeugung den Weg zu einem Weinfest aufzeichnete, da wurde die Zahl der Optimisten größer. In den Ausführungen anderer Redner des Abends kamen Vorschläge, wie man das Fest beginnt. Kein Anwesender hat jedoch bekannt: Es ist nicht möglich, dieses Fest aufzuheben! Nach vielseitiger Aussprache, bei der man merklich schnell an ein gemeinsames Ziel herantrat, konnte dann als Ergebnis des Abends festgestellt werden:

Das Weinfest und der Winzerzug steigen!

Nach diesem Entschluß, der von Vertretern der Winzer, der Winzergenossenschaft, den einzelnen Gutsverwaltungen, von Weinhandlern, Weinbergbesitzern, Vereinsführern usw. gutgeheißen wurde, gilt es zunächst, in Hochheim noch mehr aktive Freunde für die Sache eines Weinfestes zu gewinnen. — Ein jeder Hochheimer Mitbürger muß an diesem Fest mitwirken, als ob es auf ihn allein ankäme. Mehr als sonst kann bei dieser Gelegenheit Gemeinnutz an den Tag treten. In anderen Orten unserer Umgebung, z. B. beim Karnevalszug in Flörsheim, bilden die sämtlichen Einwohner eine wahre Volksgemeinschaft, um das Ziel der Fremdenwerbung erreichen zu können.

gutes altes Flörsheimer Wehr mit seinem interessanten „Flußdurchschuß“ (die Flößgasse) noch einmal sehen will, der benutze hierzu die letzte nie wiederkehrende Gelegenheit. Eigentlich ist es schade, um die interessante Anlage. Aber der Zeitgeist läßt sich nicht aufhalten. Immer vorwärts, ist dessen Parole!

Spielvereinigung 07 Hochheim

Resultate vom Sonntag, den 9. September 1934: Junioren gegen Mainz 05 dort 0:4 (0:1) — Spiele am Sonntag, den 16. September 1934: Knaben — Biebrich 02 dort 4:30 Uhr.

Die 1. Mannschaft die durch schlechte Platzierungen in der vorigen Saison zum Abstieg in die 2. Kreisklasse verurteilt wurde, sollte am morgigen Sonntag ihr 1. Verbandsspiel bestreiten. Da aber der Gegner laut neuestem Beschluß der Kreisbehörde einer anderen Klasse zugeteilt wurde, bleibt unsere 1. Mannschaft verbandsspielfrei. — An den Verbandsspielen der 2. Kreisklasse nehmen teil: Post Wiesbaden; Reidsbahn Wiesbaden; Erbenheim, Nauhof, Niederrhein, Bierstadt, Driedenbergen, Eddersheim, Marxheim und Hochheim. Als Favoriten gelten allgemein Driedenbergen, Erbenheim, und Hochheim. Hochheim mühte aufgrund des verfügbaren Spielermaterials eine schlagkräftige Elf ins Feld stellen können, die befähigt sein mühte, den Meistertitel der 2. Kreisklasse zu erringen. Folgende Mannen: Tor: Straub, Löb, Treber; Verteidiger: Ring, Jung, Treber, Kaufmann, Lechner; Läufer: Horn, Hübner, Dietrich, Wiegand, Schreiber, Gg.; Stürmer: Herpel, Hübner, Hans, Schäfer, Schwab, Loh, Schreiber Ph., Kaufmann, Grönig stehen dem Spielausschuss zur Verfügung und kommt es auf die geschickte Hand der maßgebenden Herren an, die beste und erfolgreichste Mannschaft herauszufinden. Morgen spielt lediglich die Knabenelf in Biebrich gegen 02.

Über das große Fischsterben im Main sprachen gestern Abend zwei prominente Persönlichkeiten im Frankfurter Rundfunk. Nachdem die Ursachen des Fischsterbens klar erkannt sind, werden seitens der Regierung in nächster Zeit Gesetze erlassen über die Abwässer der Städte und Fabriken erwartet. In diesem Jahre sind 11, den gestrigen Ausführungen ca. 1500 Tonne Fische im Main verendet. Ein Schaden von 60 bis 70 000 RM.

Aus der Umgegend

Hochheim. (Vorsicht im Keller!) Ein Vorfall, der beinahe ein Todesopfer gefordert hätte, trug sich im Hause des Landwirts Frh. Kiefer zu. Der Schwager des Landwirts, Hans Schmitt, wollte aus dem Keller, in welchem sich eine größere Menge gärender Most befand, einen Weinschlauch holen. Als Schmitt, der im Keller bewußtlos zusammengebrochen war, so lange ausblieb, rief eine Hausangehörige Hilfe herbei. Der gerade vorbeifahrende Polizeibeamte begab sich unter Einsatz seines Lebens in den Keller, wo er eine Aderläse an Schmitt befestigte, der dann aus dem Keller herausgeholt werden konnte. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Gernsheim. (Errichtung eines Arbeitslagers.) Die Durchführung der Kulturarbeiten im Ried erfordert einen weiteren Einsatz von Arbeitsdienst. Augenblicklich werden nun mit der Zuckerfabrik in Gernsheim am Rhein Verhandlungen über die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten geführt. Bei einer günstigen Entwicklung der Verhandlungen rechnet man mit dem Einzug des Arbeitsdienstes zum 1. Oktober.

Ihr Hochheimer allesamt, machts ebenso oder besser! Nicht Worte vollenden ein Werk, sondern die Taten! Und Arbeit gibt's bei der Vorbereitung eines Weinfestes für jeden Einzelnen!

Ein Wort an die Zweifler!

Wie immer und überall haben auch bei der Grundsteinlegung des Weinfestes Zweifler Macht gehalten. Mit diesen muß ein ernstes, aber gutgemeintes Wort geredet werden. Die mit der Leitung der Vorarbeiten betrauten Herren werden bestrebt sein, alle Zweifel über das Gelingen des Festes zu beseitigen. Neben der Mehrheit der befürwortenden Bevölkerungsteile müssen sich die bisherigen Zweifler zur Mitarbeit eingliedern. Es ist nämlich leicht, ein Fiasko voranzutreiben und das durch Sabotage oder Nichtstun noch kräftiger zu fördern. Viel schwerer aber ist es, einen Erfolg vorzubereiten und sich für diesen mit der ganzen Persönlichkeit einzusetzen. Beim Mißerfolg irgend einer Sache oder Idee weidet sich die Schadenfreude der Nörgler, bei einem guten Gelingen aber triumphiert.

die Freude der Mitschaffenden!

Bedenkt das, Volksgenossen, und seid nicht um eures eignen Jähns willen Zweifler und Nörgler. Großes Werk gedeiht, — nur durch Einigkeit!

Wie wird das Weinfest?

Als Grundlage zur Beantwortung dieser Frage dient das andeutungsweise von Herrn Krell in der ersten Betsprechung skizzierte Programm. Die Richtlinien sind nicht endgültig und können selbstverständlich noch geändert werden. Als Festtage kommen günstigste der 13. und 14. Oktober in Frage, und zwar möglichst in Verbindung mit dem Tage des Handwerks. Ein endgültiger Entschluß hierüber folgt am Sonntag bzw. in der nächsten gemeinsamen Versammlung.

Der Festrahmen ist wie folgt gedacht: Samstag abends soll ein großer Weinabend sein. Am Sonntag ist der Winzerzug, der von den Winzern, Gärtnern, Vereinen und Einzelunternehmungen ausgestattet werden soll. Der Nachmittag ist wieder dem lustigen, fröhlichen Treiben bei Sang und Wein und holden Frauen gewidmet. So, wie das Programm bisher entwickelt wurde, ist es in allen Teilen von der Uneigennützigkeit der Entwerfer durchdrungen. Es ist nicht rational, dem endgültigen Programm, das Mitte nächster Woche bekannt gemacht wird, vorzugreifen. Mit gutem Gewissen aber kann betont werden, daß sich jeder Hochheimer von der Organisation des Festes überzeugen muß, wenn es ihm nicht am guten Willen hierzu überhaupt fehlt.

Wir ergänzen den Aufruf an die Freunde unserer Vaterstadt mit der Mahnung: Hochheimer seid vertrauensvoll und einig, dann wird das Weinfest in Hochheim das Fest des Jahres 1934! Helft alle mit!

Taubenheim. (Schwerer Unfall im Weinberg.)

Drei Landwirte aus Hochheim fuhren mit einem Fuhrwerk zum Traubenlesen. Als der eine vom Wagen sprang, um die Bremsen zu schließen, schlugen die Pferde und gingen durch. Die beiden auf dem Wagen stehenden Männer wurden herabgeworfen und überfahren. Die schwer gewordenen Pferde kamen schließlich im Wassertümpel zum Stehen. Die beiden Verletzten, ein 25- und ein 60-jähriger Landwirt, wurden schwer verletzt in das Krankenhaus nach Mainz gebracht.

Katholischer Gottesdienst

17. Sonntag nach Pfingsten, den 16. September 1934. Eingang der hl. Messe: Du bist gerecht, o Herr, und recht ist dein Gericht. Handle mit deinem Knecht nach deiner Barmherzigkeit. Evangelium: Das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten. 7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Frauen. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr sakramentalisches Hochamt. 2 Uhr sakramentalische Bruderschaftsandacht und Umgang. 3.30 Uhr Bibliothekstunde. Werktags: 6.15 Uhr 1. hl. Messe. 7 Uhr Schulumesse. Am Montag fällt die erste hl. Messe aus. Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 16. September 1934. (16. Sonntag nach Trin.) vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Dienstag abend 8 Uhr Kirchenchorübungsstunde.

Wochenplan

des Nassauischen Landestheaters Wiesbaden

Großes Haus

So. 16. Sept. 19.30 Uhr Der Widerspenstigen Zähmung. Mo. 17. Sept. 20 Uhr Rigoletto. — Di. 18. Sept. 20 Uhr Tiesland. — Mi. 19. Sept. 20 Uhr Nabja. — Do. 20. Sept. 19.30 Uhr Der Graf von Luxemburg. — Fr. 21. Sept. 20 Uhr Prinz Friedrich von Homburg. — Sa. 22. Sept. 19.30 Uhr Der Graf von Luxemburg. — So. 23. Sept. 18.30 Uhr Lohengrin.

Kleines Haus:

So. 16. Sept. 20 Uhr Hier bin ich, hier bleib ich. — Mo. 17. Sept. Geschlossen. — Di. 18. Sept. 20 Uhr Das lebenslängliche Kind. — Mi. 19. Sept. 20 Uhr Rosmersholm. — Do. 20. Sept. 20 Uhr Das lebenslängliche Kind. — Fr. 21. Sept. 20 Uhr Die schöne Galathee und Flotte Bursche. — Sa. 22. Sept. 20 Uhr Wenn der Hahn kräht. — So. 23. Sept. 20 Uhr Das lebenslängliche Kind.

Stadttheater Mainz

So. 16. Sept. 19.30 Uhr Wilhelm Tell. — Mo. 17. Sept. 19.30 Uhr Wilhelm Tell. — Di. 18. Sept. 20 Uhr Frischer Wind aus Kanada. — Mi. 19. Sept. 20 Uhr Frischer Wind aus Kanada. — Do. 20. Sept. 20 Uhr König für einen Tag. — Fr. 21. Sept. 19.30 Uhr Wilhelm Tell. — Sa. 22. Sept. 20 Uhr Die Tournee. — So. 23. Sept. 19.30 Uhr Der Bettelstudent.

Spielplan des Schumann-Theaters Frankfurt

vom 16. bis 30. September 1934 Premiere-Vorstellung. 11 Sensationen Groß-Variete. Anfang 20.15 Uhr.

Blenle Herbst-Ausstellung 1934

ab Samstag, den 15. September

Zu den jahrzehntelangen bewährten Blenle-Fabrikaten wird nur garantiert reines langstapeliges Wollkammgarn verwandt.

Der neue „Blenle“-Katalog ist erschienen und wird auf Wunsch kostenlos zugestellt.

Gebrüder Hamburg, Mainz

Selt 115 Jahren gegenüber dem Dom

Die Deutsche Arbeitsfront

N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Ortsgruppe Hochheim a. M.

Sonntag, den 16. September 1934, abends 8 Uhr in der Turnhalle

Großes Marsch-Konzert

Ausführende SA-Kapelle Bad Soden (Leitung: Kapellmeister Gorges)
Eintritt pro Person 30 Pfg. Saalöffnung 7.30 Uhr

Wir laden die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, sowie die Einwohnerschaft Hochheims zum Besuche freundlichst ein und hoffen, viele Volksgenossen begrüßen zu können.

Der Ortsgruppenwaller

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Schutz den öffentlichen Gebäuden

Nachdem das Maintor instand gesetzt ist, wird daselbe dringend dem Schutze der Einwohnerschaft empfohlen und insbesondere gebeten, das Gebäude nicht mehr mit Plakaten zu besetzen. Ein jeder Sorge darum, daß es ein Schmuckstück für Hochheim bleibt.

Hochheim am Main, den 13. September 1934.

Der Bürgermeister J. B. Fischele.

Für die Bullenstation werden 50 Zentner gutes Viehheu und 15 Zentner besten Hafer benötigt. Angebote sind umgehend hier Zimmer 7 abzugeben.

Hochheim am Main, den 14. September 1934.

Der Bürgermeister J. B. Fischele.

Rundfunk-Programme

Reichsfunk Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
5.45 Choral, Zeit, Wetter; 5.50 Gymnastik I; 6.15 Gymnastik II; 6.40 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetter; 6.55 Frühstück; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.15 Gymnastik; 10. Nachrichten; 11. Werbelong; 11.30 Programmanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12. Mittagskonzert I; 13. Zeit, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.20 Mittagskonzert II; 13.50 Zeit, Nachrichten; 14. Mittagskonzert III; 14.30 Wirtschaftsbericht; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Giechener Wetterbericht; 16. Nachmittagskonzert; 18. Jugendstunde; 18.45 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Zeit; 20. Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.35 Du mußt wissen ...; 22.45 Lokale Nachrichten; 24. Nachtmusik.

Sonntag, 16. September: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 8.25 Gymnastik; 8.45 Evang. Morgenfeier; 9.30 Deutsches Schachfest; 10. Bekenntnisse zur Zeit; 10.15 Chorgefang; 11.20 Sachantate; 12. Mittagskonzert I; 13. Mittagskonzert II; 13.45 Großes Schiller-Dreieckrennen, Kunstbericht; 14.10 Kasperstunde; 14.35 Zwischenbericht vom großen Schiller Dreieckrennen; 15.35 Stunde des Landes; 16. Nachmittagskonzert; 18. Der deutsche Wald, Hörspiele; 18.45 Sport; 19. Kammermusik; 19.30 Kunstbericht vom Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Finnland; 20. Leichte Kavallerie, Operette von Suppe; 22. Deutsche Jungbauern auf der Ebernburg, Gespräche; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.30 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 23. Tanzfunk; 24. Nachtmusik.

Montag, 17. September: 15.10 Neue deutsche Dichtung; 15.20 Wo der grüne Strauß winkt; 15.35 Zehn Minuten Schönheitsdienst; 15.45 Eine Hauswirtschaftslehre erzählt von ihrer Arbeit; 17.30 Im Banne des Solbentums; 17.45 Rheinlieder; 18.25 Französisch; 18.50 Das deutsche Theater für das deutsche Volk; 19.05 Schallplattenkonzert; 19.30 Saarmusik; 21. Unterhaltungskonzert; 23. Tanzmusik.

Dienstag, 18. September: 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 15.10 Für die Frau; 15.50 Kunstbericht der Woche; 17.30 Aus Wald und Flur; 17.40 Zum 100. Geburtstag von Heinrich Heine; 18. Bericht von einer Reise durch Spanien; 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.25 Italienisch; 18.50 Unterhaltungskonzert; 19.45 Tagespiegel; 20.10 Kammermusik; 20.40 Grubenfeierlichkeit im Saargebiet, Gespräch; 21. Ueber den Strömen; 21.40 Orchesterkonzert; 23. Deutsche Meisterballaden.

Mittwoch, 19. September: 10.10 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 14.50 Ueber die Bedeutung der deutschen Feuerschutzwoche; 15.10 Dreimal fünfzehn Minuten aus dem Sendegebiet; 17.30 Dem Kulturphilosophen des dritten Reiches Paul Krannhals zum Gedächtnis; 17.45 Jugendstunde; 18.20 Interessantes von unserer Reichsbahn, Zwiegespräch; 18.35 Dichter am Bodensee; 18.50 Unterhaltungskonzert; 19.45 Tagespiegel; 20.10 Unsere Saar; 20.35 Stunde der jungen Nation; 21. Nachender Kunst.

Wissen Sie das?

Nach einer medizinischen Statistik sterben die meisten Menschen in den Morgenstunden zwischen 4 und 5 Uhr, die wenigsten in den Mittelnachtsstunden.

Der höchste Berg in Europa ist nicht wie viele meinen der Montblanc (4810 Meter hoch), sondern der Elbrus im Kaukasus, der noch auf europäischem Boden liegt. Er ist 5629 Meter hoch.

1 bis 2 Zimmerwohnung

gesucht von kinderlosem Ehepaar. Offerten unter Nr. 234 an die Geschäftsstelle Massenheimerstr. 25

Vorzügl. Radio

(Gleichstromgerät) umzugs- halber verkäuflich. Offerten unter N. G. an die Geschäftsstelle Massenheimerstr. 25

Wein

über die Straße 1933er Auslese. Original Abfüllung per Flasche 1.20.- ohne Glas

Phil. Lauer

Massenheimerstraße 13

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung Oktober — Volle Garantie. Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmachine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

Darlehen v. RM. 100.- an

zeit für fast alle Zwecke, kostenlose Auskunft durch Gen. Agentur: Joh. Spindler MAINZ, Uhlandstraße 14 am Kais. Wilh. Ring. Bei Anfrage Rückporto erbeten.

Halbstüd-Jässer

ingebrauchsfertigem Zustande weil überzählig, abzugeben Rathausstraße 32

Bauplatz

mit schönem Obst- u. Gemüse- garten, über 60 Obstbäume etwa 1/2 Morgen groß, zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle Massenheimerstraße 25

Modern.

Büffel-Kredenz,

Auszugstisch

nebst

4 Lederstühlen

(Eiche) zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle Massenheimerstraße 25

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die Kranz- und Blumenspenden aus Anlaß des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen, Herrn

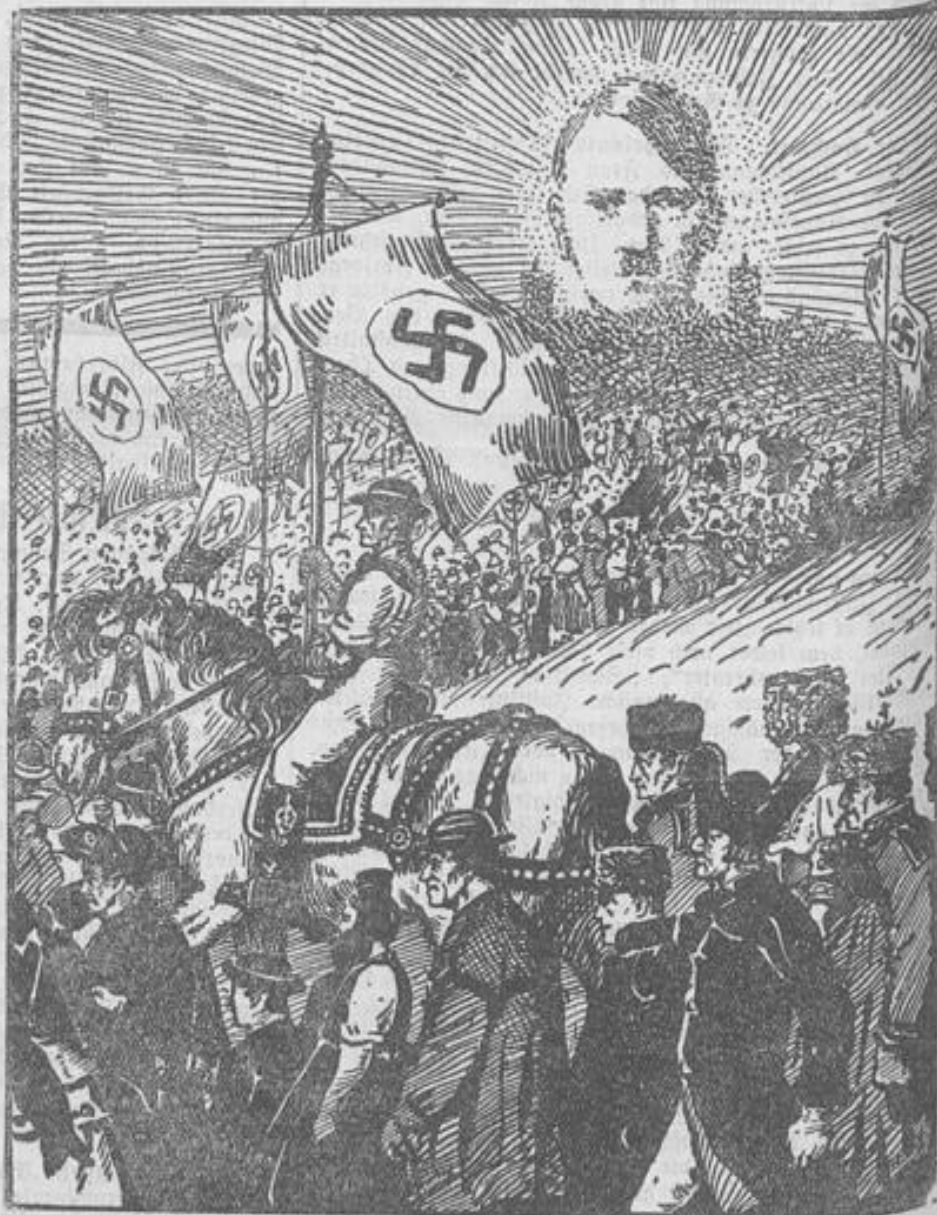
Johann Baptist Hartmann

sagen wir allen innigsten Dank. Besonderen Dank der Jahresklasse 1859, dem Winzer-Verein, der Vereinsbank und der Ortsbauernschaft für ihre Nachrufe.

In tiefer Trauer

Familie Hartmann

Hochheim am Main, den 14. August 1934



Im Mittelpunkt der Nation Bückeberg 1934

das gewaltigste äußere Bekenntnis der Nation zu ihrem Bauerntum

Wie der 1. Mai der Ehrentag des deutschen Arbeiters ist, ist der 30. September der Ehrentag des deutschen Bauern.

Mit Kirchenglocken und feierlichen Gottesdiensten wird der große Ehrentag des deutschen Bauern eingeleitet; denn die Ernte und ihr Ertrag, mit dem wir das Volk über Winter durchhalten müssen, verdanken wir ja in erster Linie der Gnade des Höchsten. Der Führer hat in seiner großen Rede auf dem Bückeberg im vorigen Jahre der ganzen Welt symbolisch verkündet Deutschlands Führung und Zukunft entspringen dem Bauerntum.

Darum: Auf zum Bückeberg!

Bestens erhaltene Orenfurter

Hobelbank

preiswert abzugeben

Anfrage in der Geschäftsstelle Massenheimerstraße 25

Ovale Doppelstücke

Rhein. Stückfässer, sowie größere Lagerfässer preiswert zu verkaufen Gebrüder Maass z. Zt. Frankfurt am Main, Darmstädterlandstr. 108, Telefon 37101 (631 J)

Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht

in la. Ausführung. Annahme

Kath. Kallenbach Wul

Weissenburgerstraße 4

Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

(1. Fortsetzung.)

Agel von Alsen steht als Schlepper im Dienst des Spielers, früheren Sträflings, Alkohols- und Rauschgiftsmugglers Rybinski. Er möchte die Verbindung lösen. Durch ein eigenartiges Erlebnis lernt er den Generaldirektor Walter Ruhland und dessen Frau Ilse kennen. Während zwischen beiden eine tiefe Freundschaft entsteht, plant Rybinski einen Coup gegen Ruhland. Als Agel seine Mithilfe verweigert, wird er niedergeschlagen. Zur gleichen Stunde erwartet Frau Ilse vergeblich ihren Freund von Alsen. Auf dem Heimweg wird sie von Leuten Rybinskis entführt und auf einer Insel versteckt gehalten, um von Ruhland ein hohes Lösegeld zu erpressen. Zusammen mit einem ersten Lebenszeichen seiner Frau erhält er nach einigen Tagen die Forderung, für ihre Freilassung den Betrag von einer halben Million Mark zu zahlen. Nach Aushebung einer großen internationalen Rauschgiftzentrale fühlt sich Rybinski in Deutschland nicht mehr sicher. Auf Anraten seines Ratgebers Dr. Lukas beschließt er, den immer noch bewußtlosen Alsen aus seiner Villa nach der Insel bringen zu lassen, auf der sich Frau Ruhland befindet.

„Es erhebt sich nun die Frage, ob Herr Doktor Lukas uns absichtlich die Unwahrheit gesagt hat oder ihm nur ein Irrtum unterlaufen ist. Denn es ist doch zum mindesten auffällig, daß Rybinski jetzt das Alsenische Auto fährt, ohne daß es ersichtlich ist, warum und wie er wieder in den Besitz des Wagens gekommen ist. Da der Weg über die Garage ausfällt, kann er es logischerweise doch nur von Alsen selbst erhalten haben. Das heißt, Alsen hat noch nach Frau Ruhlands Verschwinden mit Rybinski in Verbindung gestanden, und diese Verbindung besteht vielleicht auch heute noch!“

Unwillkürlich war Walter aufgesprungen. „Sie halten es also nicht für ausgeschlossen, daß dieser Herr von Rybinski an der Entführung meiner Frau beteiligt ist und wir von diesem Doktor Lukas über Alsen bewußt getäuscht worden sind?“

„Ich möchte da noch keinen bestimmten Verdacht aussprechen!“ war die vorsichtige Antwort. „Aber eine solche absichtliche Irreführung scheint mir durchaus möglich: Sehen Sie, meine Herren, so wie mir Herr von Alsen bisher geschildert worden ist, habe ich eigentlich nicht den Eindruck gewonnen, daß der Plan zu dieser an amerikanischen Vorbildern erinnernden Entführung seinem Kopf entsprungen sein sollte. Ich habe da vielmehr von vornherein nach einer stärkeren Intelligenz Ausschau gehalten und bin bei den früheren Beziehungen Alsens zu Rybinski ganz von selbst auf diesen Herrn verfallen. Zugutachten wäre es ihm jedenfalls, daß er hinter der ganzen Sache steckt und Alsen gewissermaßen nur als „agent provocateur“ vorgeschickt hat. Vom Verdacht bis zum Beweis ist freilich noch ein weiter Weg!“

„Wie denken Sie danach über eine Hausdurchsuchung in der Villa Rybinski?“ fragte Walter in steigender Erregung. „Es muß doch etwas geschehen, ich halte diesen Zustand der Ungewißheit, des tatenlosen Wartens bald nicht mehr aus!“

Valentini wogte den schmalen Kopf. „Verzeihen Sie, Herr Ruhland, aber von einer solchen Maßnahme kann ich mir nicht viel versprechen. Ganz abgesehen davon, daß uns dafür ja vorläufig jede gesetzliche Handhabe fehlt. Ich glaube auch nicht, daß wir Ihre Frau Gemahlin in Rybinskis Haus finden würden, dazu ist dieser alte Fuchs denn doch zu vorsichtig und die Lage seiner Villa zu exponiert. Dagegen ist es sehr wohl denkbar, daß Ihre Gattin irgendwo ganz in der Nähe in einem der zahllosen Schlupfwinkel des märkischen Wald- und Seengebietes versteckt gehalten wird. In dieser Beziehung dürfte eine weitere Beobachtung der Villa Rybinski bald wertvolle Aufschlüsse ergeben. Zu erwägen wäre dabei auch, ob es schon jetzt an der Zeit ist, die Kriminalpolizei zur Unterstützung heranzuziehen!“

„Das scheint mir eine sehr zweischneidige Sache,“ meinte Justizrat Seelischer. „Nach meinen beruflichen Erfahrungen arbeitet die Polizei meistens gleich mit einem zu großen Apparat, Pressenotizen, Säulenanschlügen, Rundfunk-Rundfragen usw., und steigert damit nur die Vorsicht und Wachsamkeit der Verbrecher.“

„Und was ist Ihre Ansicht?“ wandte sich Valentini zu Walter hinüber.

Walter rückte auf seinem Sessel verzweifelt hin und her. „Ich bin zu sehr Partei, um hier ein entscheidendes Wort sprechen zu können. Ich möchte selbstverständlich Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um meiner Frau zu helfen. Andererseits fürchte ich aber die unerbittliche Drohung des erpresserischen Briefes, daß ein polizeiliches Eingreifen für sie von schwerwiegenden Folgen sein könnte!“

Valentini erhob sich. „Die Ansicht der Herren geht also wohl übereinstimmend dahin, daß wir die Polizei zunächst noch aus dem Spiel lassen. Zum mindesten, bis die Verhandlungen mit der Erpressergesellschaft weiter gediehen sind und wir da vielleicht schon klarer sehen. Ich werde inzwischen meine Beobachtung der Villa Rybinski in verstärkter Form fortsetzen. Vielleicht kommt uns da auch ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Der Zufall ist mir, wie ich offen bekenne, ein ausgezeichnete Bundesgenosse gewesen!“

XIV.

Rybinski trat aus dem pompshaften Vestibül der Kammerkasspieler auf die Köthener Straße hinaus und wandte sich dann zum Potsdamer Platz hinüber.

Er war schon vom frühen Morgen an in Berlin geschäftig unterwegs gewesen und endlich in den späten Nachmittagsstunden in einem Kino, wo ein Film mit unerhört lebendigen, mitreißenden Bildern vorgeführt wurde, gelandet.

Das Märchen eines Matrosen war da vor ihm abgerollt, die Liebe eines jungen Mädchens und die Vogelmästerei gewonnen, um beide in einem wirbelnden Taumel sich überstürzender Geschehnisse wieder zu verlieren.

Nach lag ihm der tobende Lärm der riesenhaften Arena mit ihren brüllenden, stampfenden Zuschauermassen, deren gierige Augen den Titanenkampf der modernen Gladiatoren fast verschlungen hatten. Und schon umging ihn ein anderer Lärm, die gewaltige Sinfonie des abendlichen Berlins, das unter den unablässig zuckenden Lichtsignalen des Verkehrsturms schon wieder der Nacht entgegenfieberte, der rätselchwangeren Großstadtnacht, die sterbend aus ihrem Schoß bereits einen neuen Tag sinnlos raffender, verzweifelter Arbeit gebären sollte.

Mühsam kämpfte er sich durch den immer wieder breit herankutenden Strom der Menschen und Fahrzeuge über den lichtüberglänzten, endlos scheinenden Schacht der Leipziger Straße und rettete sich in ein Café, über dessen Eingang sich eine Zigarettenmarke von Weltruf mit zitternder Flammenschrift in sein Gemüt einzubrennen suchte.

Schwerer Dunst, Musiksehen und das Geräusch von vielen hundert Stimmen schlugen ihm entgegen, das weitgedehnte Lokal schien bereits bis auf den letzten Platz besetzt, doch noch immer drängten neue Menschen in den von Lärm und Rauschswaden erfüllten Raum, daß er erst nach langem Suchen in einer stillen Ecke einen Platz fand.

Er konnte einfach nicht mehr weiter, er fühlte sich völlig erschöpft und ausgepumpt und von einer plötzlichen inneren Angst geschüttelt, daß es ihm für Augenblicke schien, als ob sich die Wände des Lokals um ihn zusammenschieben wollten, ihn zu erdrücken, zu vernichten.

Erst unter der Wirkung eines starken Koffins wurde er langsam ruhiger und gesammelter, gelang es ihm, seiner nervenzerreißenden Unruhe so weit wieder Herr zu werden, daß er den Inhalt der letzten Abendzeitungen in sich aufzunehmen vermochte.

Schon die Morgenblätter hatten in gewaltigen Schlagzeilen die Nachricht von der endgültigen Sprengung einer großen internationalen Rauschgiftzentrale in alle Welt hinausgeschrien. Das Rauschgiftdezernat der Berliner Kriminalpolizei hatte endlich zu einem schon lange vorbereiteten Schlag gegen die Schleichhändler des weißen Giftes ausgeholt und allerlei sensationelle Einzelheiten über die phantastische Organisation der in allen Erdteilen verbreiteten Schmugglerbanden ans Tageslicht gefördert.

Eine als Thüringer Spielwaren deklarierte, an einen Neuporfer Importeur gerichtete Sendung von Morphinum und Kokain im Werte von über einer Million Mark war noch in letzter Stunde im Hamburger Hafen angehalten worden, und die Polizei suchte angestrengt nach einem weiteren, noch größeren Depot, das in der höfereichen Gegend des Strahenviertels um den Anhalter Bahnhof versteckt sein sollte.

Die Abendzeitungen überstürzten sich in Mitteilungen über Verhaftungen von geheimnisvollen Ausländern, mit denen die Polizei schon seit Jahren in einem erbitterten Kampf stand; auch eine Anzahl von Ärzten und Apothekern war bereits festgenommen worden, die die verderbliche Leidenschaft ihrer Kranken und Kunden in gewinnföhrlicher Absicht ausgebeutet hatten.

Immer enger zog sich der Ring um die letzten Verdächtigen zusammen, mit fieberhaftem Eifer fahndete man vor allem nach dem leitenden Mann, in dessen Händen die Fäden der mitteleuropäischen Organisation zusammenliefen, und der es bisher meisterhaft verstanden hatte, sich völlig unentdeckt hinter den Kulissen zu halten.

Ein eisiges Erdröden ging plötzlich durch die Seele des verzweifelt Sinnenden, als lastete schon die Hand eines Kommissars bleischwer auf seiner Schulter, der ihn mit ruhiger Höflichkeit zu einer Fahrt nach dem Alexanderplatz einlud.

Er fühlte, daß es allmählich die höchste Zeit für ihn war, den Staub Europas von seinen Füßen zu schütteln, ehe der rächende Blitz auch bei ihm eingeschlagen hatte. Und dazu gehörte Geld, viel Geld, das gerade in diesen entscheidenden Tagen knapper war denn je. Die Ausleerung seiner letzten Bankguthaben hatte nur noch eine Barsumme von einigen zwanzigtausend Mark ergeben, die zum Teil sofort durch dringende Verpflichtungen, Mietschulden und Lohnzahlungen aufgezehrt wurden.

Hierzu kam, daß auch die gegen Walter Ruhland gerichtete Aktion bisher kaum nennenswerte Fortschritte gemacht hatte. Ein Brief aus Wannsee, den er unter allen möglichen Vorsichtsmahregeln vom Postamt 72 hatte abholen lassen, hatte nur eine sehr kurze, geschäftsmäßige Antwort enthalten, daß die Forderung einer halben Million Mark einfach undisputabel sei und höchstens auf einer Grundlage von hunderttausend Mark verhandelt werden könne, eine Summe, die auch nur dann ernsthaft in Betracht käme, wenn die Entführte binnen dreimal vierundzwanzig Stunden wieder nach Hause zurückgebracht sei, widrigenfalls der gesamte, bisher noch zurückgehaltene Apparat der Kriminalpolizei unverzüglich in Bewegung gesetzt werden würde.

Gerade aber ein Eingreifen der Polizei mußte bei der gegenwärtigen gespannten Lage, bei der ein einziges un-

beachtetes Steinchen unversehens eine Lawine in Bewegung setzen konnte, unter allen Umständen vermieden werden.

Es galt darum zu handeln, schnell, kühn, entschlossen, er wollte nicht vor dem Schicksal die Waffen strecken, um vielleicht noch angefecht der rettenden Rüste zu scheitern.

Noch einmal mußte er einen letzten Kampf um sein schon so oft erprobtes Glück wagen, und er fühlte, wie dieser Entschluß all seine unstet flatternden Gedanken plötzlich wieder an sich riß.

Rybinski zog die Uhr.

Zwei Minuten vor zehn.

Um zehn Uhr hatte er sich mit Doktor Lukas im Café ein Rendezvous gegeben, und in dem gleichen Augenblick steuerte der pünktliche Jurist auch schon von dem dichtumlagerten Kuchenbüfett zu seinem Sofawinkel hinüber.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Doktor,“ begrüßte er ihn, einen kleinen Zeitungsberg beiseite schiebend. „Diese verdammten Blätter machen mich noch ganz krank.“

Der Granwalt lächelte.

„Es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Sie machen sich den Kopf mit dem Geschreibsel der Gazetten ganz unnütz warm. Die Berichte übertreffen teilweise ja die kühnsten Phantasien unserer Kriminalschaffsteller!“

Rybinski schüttelte den Kopf.

„Ich kann die Sache nicht scherzhaft nehmen. Ich habe das Gefühl, daß sehr ernste Interessen für uns auf dem Spiele stehen.“

Doktor Lukas ließ sein Feuerzeug springen und entzündete sich eine Zigarre, seine klugen Augen gingen prüfend über Rybinskis abgepanntes Gesicht.

„Sie sehen zu schwarz, Meister,“ sagte er dann. „Der Fall Hamburg ist an sich ja bedauerlich, geht uns aber schließlich persönlich gar nichts an. Und unser Privatdepot dürfte auch von den gerissensten Spiegeln kaum ausgefundschastet werden. Es war ein sehr glücklicher Gedanke von Ihnen, daß Sie es vor ein paar Tagen nach dem Kremnitzer verlegt haben. Da ruht es ja so sicher wie in Abrahams Schoß!“

„Das beunruhigt mich auch nicht weiter. Viel näher geht mir augenblicklich der Fall Ruhland. Denn der Mann ist doch für uns bares Geld. Wenn auch nicht in dem Umfang, wie ich ihn ursprünglich angelegt hatte. Er schreibt mir heute, daß er höchstens mit 100 000 Mark herüberkommen würde!“

Doktor Lukas betrachtete aufmerksam den tadellosen Brand seiner Zigarre.

„Nun, hundert Tausend sind auch nicht zu verachten. Ich wünschte, ich hätte sie schon in der Brieftasche und wäre damit eine Strecke weit über die Grenze. Wenn Ruhland 100 000 Mark bietet, so zahlt er schließlich das Doppelte. Auf mehr habe ich, offen gestanden, auch nie gerechnet. Bedenken Sie, der Himmel ist hoch, und das Geld ist knapp!“

„Ich würde bestimmt auf der vollen Erfüllung meiner Forderung bestehen, wenn die Verhältnisse nicht so bedrohlich lägen. Und dann noch eins, lieber Lukas! Was fangen wir mit diesem Unglücksmenschen von Alsen an, mit dem wir uns ein richtiges Kreuz aufgeladen haben. Jeden Tag kann doch die Polizei auf den Gedanken kommen, uns einen kleinen Besuch zu machen. Und dann wird er in seiner Wankstarre bestimmt gefunden, und der Kladderadatsch ist da!“

Doktor Lukas hob den Kopf.

„Ich würde ein sehr einfaches Mittel. Schicken wir Alsen gleichfalls auf die Insel!“

„Sie sind nicht ganz bei Trost, Lukas!“

„Bitte sehr, ich trete gern zurück, wenn Sie einen besseren Vorschlag machen können. Natürlich will ich Alsen nicht zu Frau Ruhland in die Villa legen. Auf der Insel befindet sich aber doch noch ein Stallsgebäude, in dem bereits unser Depot untergebracht ist und sich sicherlich auch für Alsen ein fester Unterkunftsraum herrichten ließe. Jach London würde ihn sicher hinüberbringen, und unser Eichenkönig für seine sachgemäße Bewachung sorgen!“

„Ich weiß nicht, diese enge Gemeinschaft mit Frau Ruhland ist nicht nach meinem Geschmack.“

„Aber lieber Rybinski!“

Der kleine Doktor wurde fast ärgerlich.

„Sie vergessen anscheinend ganz, daß wir es mit einem Schwerkranken zu tun haben, der noch immer in einer tiefen Benommenheit liegt. Wie lange dieser Zustand noch andauern wird, kann Dr. Salomon aber nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls dürfte aber die Angelegenheit Ruhland schon längst geregelt sein, ehe Alsen nach ärztlichem Ermessen wieder ganz zu sich gekommen ist!“

Ein Schweigen entstand und richtete sich wie eine Wand zwischen den beiden Männern auf.

Von dem Musikpodium klang das Todeslied Canaradossis herüber.

Unwillkürlich summte Rybinski ein paar Takte der Melodie mit.

Ein halbvergessener Abend in New York stieg plötzlich aus dem Schacht der Erinnerung wieder in ihm auf, da einer seiner besten Leute auf der Hudsonfähre mitten unter den Fahrgästen mit zehn Pistolenschüssen von feindlichen Gangstern umgelegt worden war, während er sich selbst kurz entschlossen ins Wasser gestürzt hatte und nur durch seine hervorragende Tauchkunst dem gleichen Schicksal entgangen war.

Und als er dann nach Stunden mit Juanita zum Dachgarten eines Wollenträgerhotels hinaufgefahren war, jetzt wieder der vornehme Kavalier im eleganten Abendanzug, da hatte der Maestro der italienischen Stimmungstabelle eine Suite aus Tosta gespielt, und die Melodie des Todesliedes hatte sich ihm wie ein letzter Gruß des sterbenden Kameraden ins Herz gegraben.

(Fortsetzung folgt.)

Im Weltkrieg um Deutschland

von Werner Beumelburg

Des Dramas letzter Akt

Die Umgruppierung der 1. Armee und die Ausbiegung des rechten Flügels der 2. bedingen die Tatsache, daß nun die 2. Armee links gestaffelt hinter der 1. steht. Der Raum zwischen beiden ist notdürftig durch die beiden Kavallerie-Korps Martwig und Richtofen ausgefüllt.

Nirgends sonst hat der Feind Boden gewonnen. Im Gegenteil, die 3., 4. und die 5. deutsche Armee befinden sich in vorwärtsschreitendem Gefecht. Joffres großangelegter Gegenstoß hat frontal nichts erreicht. Der Siegeslauf der deutschen Mitte ist nicht aufgehalten.

Der Tag der Entscheidung

Am 7. und 8. September wirft Joffre ein weiteres Korps, das er seiner 3. Armee entnommen, in den Norden und verstärkt Maunoury, der gegenüber der Armee Klud von Stunde zu Stunde einen schwereren Stand hat. Im gleichen Maße, wie hier Klud langsam Sieger wird, begannen sich jetzt jedoch die Engländer und Teile der 5. französischen Armee in die Lücke zwischen Bülow und Klud einzuschieben. Die deutschen Kavalleriekorps sind zu schwach. Überall fehlt es an Reserven.

Moltke muß endlich die furchtbare Krise im Norden in ihrer ganzen Schwere erkennen. Zwei Korps von der 6. und 7. Armee in Lothringen und im Elsaß sind seit dem 5. September durch Belgien und Luxemburg unterwegs. Sie können unmöglich so früh eintreffen, daß sie noch in die im Gange befindliche Schlacht eingreifen.

Der 9. September bringt die Entscheidung. Sie wird, tragisch genug, durch einen deutschen Sieg eingeleitet.

Maunoury kann sich nicht mehr halten. Gallieni hat ihm aus Paris schon am Vortage seine letzten Reserven aufs Schlachtfeld geschickt. Teile der 7. französischen Infanteriedivision sind auf Pariser Autodroschken herangefahren worden. Unter keinen Umständen darf Maunoury weichen.

Aber der Zwang der Schlacht ist stärker. Am Abend des 8. September gibt Maunoury seinen Unterführern schon den Geheimbefehl für den Rückzug.

Inzwischen nimmt die Gefahr zwischen der 1. und 2. deutschen Armee, die am 8. September nur drohte, eine greifbare Gestalt an. Teile der englischen Armee gelangen über die Marne. Zwei Korps der 5. französischen Armee schließen sich dem Vorgehen an, dringen aber nur wenig vor. Sie sind durch die schweren Schläge, die sie am 6. und 7. September von der 2. deutschen Armee erhalten haben, allzu geschwächt. Französische Kavallerie erreicht Chateau Thierry.

Klud nimmt seinen linken Flügel ein wenig zurück, um der neuen Gefahr zu begegnen. Der ebenso bedrohte rechte Flügel Bülows bleibt in der zurückgebogenen Stellung, die er in der Nacht zum 9. September befehlt hat. Die Lage zwischen beiden Armeen ist ernst, aber keineswegs verzweifelt. Klud jagt sich am schnellsten.

Er legt einen kräftigen Gegenstoß gegen die über die Marne gedrückten Engländer an.

Klud sträubt sich

Moltke kann unmöglich die rasche Entwicklung bei der 1. und 2. Armee übersehen. Es geht zu schnell, und er ist viel zu weit entfernt. Alles ist schon gedeutet. Er versucht es mit einem Aushilfsmittel. Ein Abgesandter der Obersten Heeresleitung eilt im Automobil zu den kämpfenden Armeen. Oberstleutnant Hentsch hat die Aufgabe, sich über die Lage des rechten deutschen Heeresflügels zu unterrichten und die Einheitlichkeit des Vorgehens zwischen den einzelnen Armeen sicherzustellen. Obwohl er alles tun sollte, um die Krise des rechten Flügels in günstigem Sinne zu beheben, enthält seine Anweisung doch auch die Möglichkeit eines vorübergehenden Zurückweichens.

Hentsch trifft bei Bülow am Abend des 8. September eine ernste, aber dennoch zuversichtliche Auffassung von der Lage. Der Rückzug der 2. Armee wird ins Auge gefaßt, falls die Engländer am nächsten Tage zwischen der 1. und der 2. Armee weiter vordringen sollten. Leider unterläßt man es, sich über die vermeintlich ungünstige Lage bei der Armee Klud Klarheit zu verschaffen. Am Mittag des 9. September ist Hentsch bei Klud. Er trifft den General mitten im Sieg über Maunoury. Klud sträubt sich gegen den Rückzugegedanken. Da eröffnet ihm Hentsch, daß die 2. Armee zu dieser Stunde bereits im vollen Zurückgehen sei. Nun bleibt auch der 1. Armee nichts anderes übrig, als den Rückzug anzuordnen.

Tatsächlich hatte um diese Zeit Bülow, der Vereinbarung mit Hentsch am Vorabend entsprechend, den Rückzug seiner Armee hinter die Marne angeordnet, nachdem er aus Fliegermeldungen vom Vordringen des Gegners über den Fluß und in die Platte Kluds Kenntnis erhalten hatte. Von dem Siege der 1. Armee über Maunoury und ihrem günstig fortgeschrittenen Gegenstoß gegen die Engländer mußte er nichts. Wieder war jeder Versuch, über die Lage des rechten Nachbarn und die Gefahr in der Lücke wirkliche Klarheit zu erlangen, unterblieben.

Unterdessen wirft sich die 3. Armee unter General von Hausen mit verstärkter Heftigkeit von ihrem rechten Flügel aus auf die Trennungsstelle zwischen der 5. und 9. französischen Armee bei Sézanne. Auch Bülows linker Flügel steht hier — es ist noch vor dem Befehl zum allgemeinen Rückzug der Armee — unerschütterlich fest. Schon erlahmt der Druck der 5. französischen Armee vor der ganzen Front Bülows.

Die Lage ist auch hier durchaus hoffnungsvoll. Aber es ist niemand da, der entsprechende Befehle gäbe.

Dann ist Bülow im Rückzuge auf die Marne zwischen Dormans und Epervan, Klud weicht gegen die Aisne bei Soissons. Beide Armeeführer glauben freilich, daß sie sich nur in einer kurzen, taktisch bedingten Rückwärtsbewegung befinden. Sie wollen sich neu organisieren, um den Angriff wieder aufzunehmen.

Noch ahnen Engländer und Franzosen nicht, wie nahe ihnen der Siegesloster. Erst einen ganzen Tag später bemerken sie den völligen Umschwung der Lage vor Paris. Wie ein Märchen breitet es sich über sie aus. Noch ist es nicht zu begreifen. Ungläubig tasten sie weiter. Die Deutschen sind fort.

Paris befreit! Schicksalswende! Ein ungeheurer Sieg an der Marne errungen! Die Deutschen fliehen auf der ganzen Front, von den Alliierten verfolgt!

Schauzend dringt der Jubel über die gesamte aufstrebende Welt der Entente.

Moltke ist überrascht

Des Dramas letzter Akt.

Die Nachricht vom Rückzug der 2. und kurz darauf auch der 1. Armee trifft die Oberste Heeresleitung in Luxemburg am Abend des 9. September als eine furchtbare Überraschung. Bis zu dieser Stunde glaubte man, den günstigen Meldungen der Armeen im Zentrum vertrauend, an eine gute Wendung. In den nächsten Tagen müssen die Spitzen der vom Süden heraufgehenden Korps bei St. Quentin eintreffen. Ihnen folgt Heering mit dem Stabe seiner 7. Armee. Das vor Maubeuge frei gewordene VII. Reservekorps wird in drei Tagen bei La Fère stehen, das vor Antwerpen herausgezogene IX. Reservekorps bei Douai.

Moltke, ein kranker Mann, fährt am 11. September zu den Armeen, die ihm am nächsten sind. Er findet den deutschen Kronprinzen und den Herzog Albrecht von Württemberg voller Zuversicht. Die Herren sind überrascht von den Vorgängen bei den beiden Flügelarmeen vor Paris und glauben, daß hier noch Aenderung zu schaffen ist, wenn man keine Zeit verläßt.

Neue Hoffnung erwacht in Moltke. Die Armeeführer sprechen ihm aus der Seele. Was sie sagen, hat auch er gedacht. Noch folgen die Franzosen und Engländer nur zögernd. Ein Beweis, wie schwach sie sich fühlen und wie sehr sie mit einem Rückschlag rechnen.

Im Hauptquartier der 3. Armee des Generalobersten von Hausen herrscht dagegen starker Pessimismus. Sein rechter Flügel, schon am 9. September im Zusammenhang mit der Rückzugsbewegung der 2. Armee zurückgenommen, ist abermals von überlegenen französischen Kräften angegriffen und weicht langsam zurück.

Die Bedenken von Hausens machen auf Moltke einen tiefen Eindruck, zumal sie zu dem Optimismus des deutschen Kronprinzen und des Herzogs Albrecht von Württemberg in starkem Widerspruch stehen.

Abermals fährt er zur 4. Armee. Dort erreicht ihn eine Meldung der 2. Armee. Während Bülow die Lage vor seiner eigenen Armee-front zuversichtlich beurteilt, hegt er

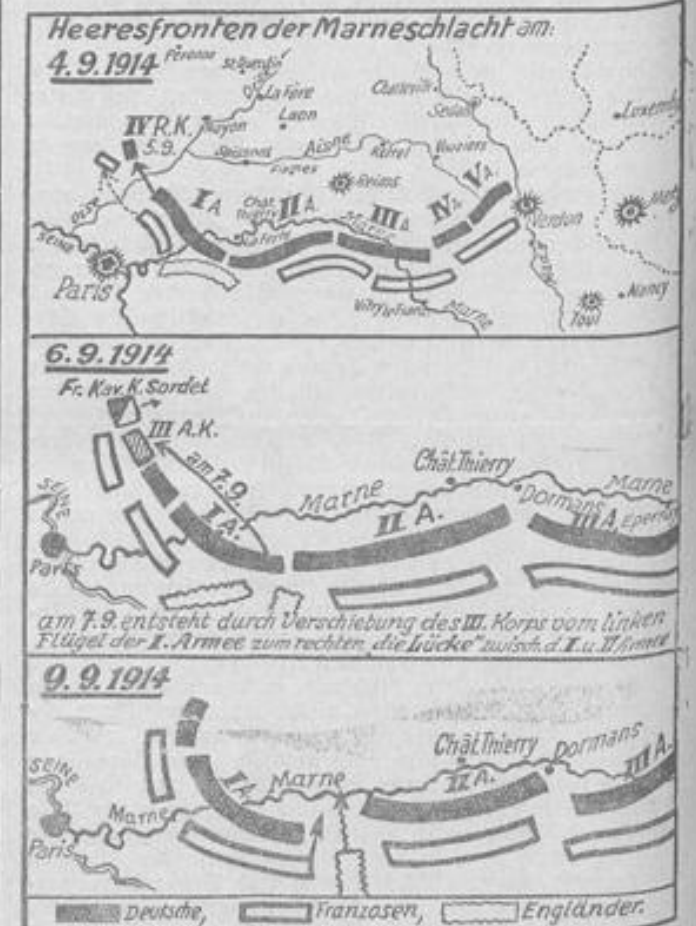
jeht ernste Zweifel über die Widerstandskraft der ihm links benachbarten 3. Armee von Hausen. Er meldet, daß er mit einem feindlichen Durchbruch auf dem rechten Flügel und in der Mitte der 3. Armee rechnen müsse und dementsprechend seinen eigenen Rückzug am morgigen 12. September mehr auf östliche Richtung gegen Reims abbiegen werde. Mit andern Worten, er wird sich von der 1. Armee Klud noch weiter entfernen als bisher.

Moltke eilt nochmals zum Oberkommando der 3. Armee und besucht auch die 2. Dann fährt er zurück ins Hauptquartier.

70 Kilometer Rückmarsch

Es müßte doch noch gehen, quält er sich unterwegs. Wenn nur die 3., 4. und 5. Armee die jetzigen Stellungen halten! So geben wir den beiden Flügelarmeen Zeit, ihre Front weiter rückwärts neu zu organisieren. Am 7. September ist Maubeuge gefallen. 30.000 Engländer und Franzosen sind gefangen. Die Belagerungstruppen, das VII. Reservekorps unter General von Zwehl, eilen schon herbei, um sich zwischen die 1. und 2. Armee zu werfen. Es müßte gehen!

Aber wenn nun doch? Es ist möglich, daß die Franzosen schon in dieser Stunde zwischen Klud und Bülow so weit vorgedrungen sind, daß zu einer Entlastung durch die anderen Armeen keine Zeit mehr bleibt. Wenn nun oben drein ein Durchbruch durch die 3. Armee erfolgt? Kann er nicht schon im Gange sein? Sind dann nicht auch die 4. und



5. Armee, weit nach Süden vorspringend, in tödlicher Gefahr? Man muß auch an diesen, den schlimmsten Fall denken.

Ist aber nicht das Gegenteil wahrscheinlicher? Sind die Franzosen nicht in den vorausgegangenen Kämpfen gründlich aufs Haupt geschlagen? Es ist kaum zu bezweifeln, daß ein späterer neuer Angriff der deutschen Mitte rasche Erfolge bringt. Das müßte alles ändern.

Als Moltke im Hauptquartier ankommt, hält er sich kaum noch aufrecht. Die Rienen seiner Mitarbeiter sind gedrückt. Moltke hält eine kurze Beratung ab.

In der gleichen Stunde erläßt er den Befehl, daß auch die 3., 4. und 5. deutsche Armee den Rückzug anzutreten haben. Als neue Front gibt er ihnen die Linie Reims-Suippes-St. Rémy-aux-Bois an. Das bedeutet für die südlichsten Teile dieser Armeen siebenzig Kilometer Rückmarsch.

Alle drei Armeen trifft der Befehl wie ein Blitz, der nach schon vorübergegangenem Gewitter spät am Abend als flammender Nachzügler den Himmel erleuchtet.

Rückmarsch

Die Regimenter sind mitten im Gefecht. Die Schwüle ist entsetzlich. Bei Sézanne, bei Fère Champenoise, hinter Vitry le François, auf Bar le Duc zu.

Mit harter Erbitterung schreiben die Kämpfe fort. Man hat den Feind in den Zähnen. Jeder Schritt kostet Blut. Und dabei diese fürchterliche Schwüle.

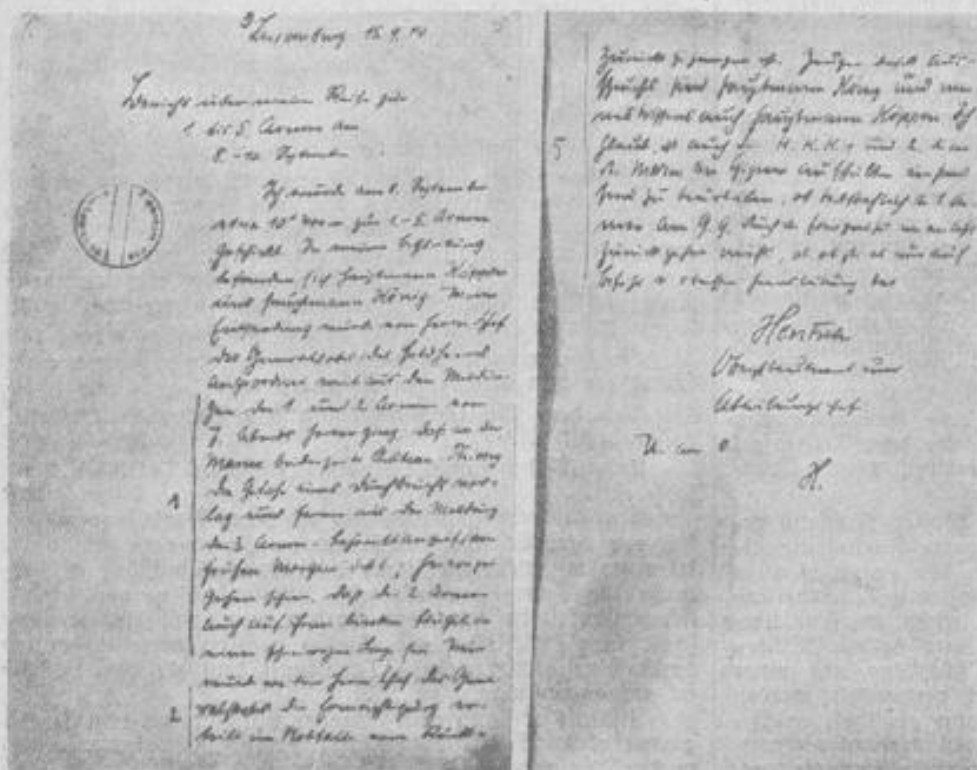
Was ist das? Sie brüllen es einander im Liegen zu. Die Feldartillerie schießt nicht mehr. Verschossen? Nein! Sie bauen ab!

Mit bloßem Auge kann man sehen, wie sie die gespannten und die Progen herbeiziehen.

Sonderbar

Reiter von den Brigaden zu den Regimentern und den Bataillonsstäben. Sie wollen es nicht glauben. Es ist ganz unmöglich. Etwas stimmt nicht.

Es sind sofort Nachhuten auszuscheiden. Die Gros sammeln sich einige Kilometer weiter hinten. Das Tagesziel liegt achtaufzehn Meilen zurück. Die Verwundeten werden in Scheunen zusammengelegt, das notwendige Sanitätspersonal bleibt bei ihnen und begibt sich mit ihnen in Gefangenschaft.



Der Bericht des Oberleutnants Hentsch vom 15. September 1914 über seine verhängnisvolle Reise zum rechten Flügel der deutschen Armee vom 8. bis 10. September 1914.